

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mit Badens Wehr für deutsche Ehr**

**Guntermann, August**

**Freiburg in Baden, 1896**

In Feindes Land

[urn:nbn:de:bsz:31-92870](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92870)

Drei deutsche Armeen stehen an der Grenze. Die I. unter General Steinmeyer in der Rheinprovinz, die II. unter Prinz Friedrich Karl in der hessischen und bayerischen Pfalz, die III. unter dem Kronprinzen ebenfalls in der bayerischen Pfalz und in Baden. Zu dieser letzten gehören wir; und wir sind's auch, die samt den Württembergern noch immer vor der Maxauer Brücke stehen, als ob wir dächten, die Pontons bitten uns in die Beine. Doch heut, am 2. August, hat's mit dem Heimischen ein End. Der Kronprinz will mal die schwarzen Turkos etwas näher besehen. Wetter noch mal, da sollten wir nicht dabei sein!?

Dirum! dirum! dirum! — Generalmarsch!

Und jauchzend springen die Dragoner in die Sättel, die Kanoniere auf die Prokassen, die Infanterie in ihr funkel-nagelneues Schuhzeug. Schnell wie der Blitz ist die Badische Division gewappnet, leuchtend wie der Blitz fährt sie durch das lachende Land gen Maxau an den Rhein, den herrlichen deutschen Rhein.

Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!  
Ins Feld, in die Freiheit gezogen.  
Im Felde, da ist der Mann noch was wert,  
Da wird das Herz noch gewogen.  
Da tritt kein anderer für ihn ein,  
Auf sich selber steht er da ganz allein.

### In Feindes Land.

Von fern und nah waren Badener an die Schiffbrücke bei Maxau geströmt, um ihren Kriegern ein letztes Lebewohl zu sagen.



Schon neigte sich die Sonne dem Untergange zu, da endlich Pferdegetrappel, in hellen Wolken wirbelt der Staub über die Chaussee, Helmspitzen und Waffen glitzern im Sonnenschein — „sie kommen, sie kommen!“ Hüte werden geschwenkt, Tücher flattern in der Luft und unter brausendem Hurra mit klingendem Spiel betreten die 3. Dragoner als die Ersten die schwankende Brücke. Noch hat der letzte Blaurock Pfälzer Boden nicht berührt, da Trommelschlag und Pfeisengeton, „die Leibgrenadiere!“ rauscht es durch die Menge, und wieder „hurra! hurra!“ in endloser Begeisterung. Strammen Schritts ziehen sie vorüber, an 3000 Mann, die Blüte des badischen Volkes. Ist es doch, als ob die Tannen des Schwarzwalds herabgestiegen wären, ihren Schwestern drüben im Wasgenwald sturmgerüttelt zu künden, daß sie zusammengehören in Sonnenschein und Ungewitter. — Und wieder wird das Spiel gerührt. Dumpf rasselt das Erz der Geschütze auf dem Holze der Schiffbrücke, hell auf rauschen die Wogen des Rheins, und wie ein Zwiegespräch klingt es zwischen dem ernstesten schlachtengerüsteten Manne und seinem zitternden, schluchzenden Kinde. Und wieder zieht es heran. Pioniere mit Aexten und Spaten und all ihrem wunderlichen Handwerkszeug, ein Bild des Friedens im Kriegsgewand. Und nun die lange Wagenreihe des Sanitätszuges: lustig flattern die weißen Fähnlein mit dem roten Kreuze, als freuten sie sich schon jetzt all des Guten und Herzerhebenden, das sie hellen Auges beschirmen sollen. — Und wieder Infanterie, Artillerie, Kavallerie . . . in unabsehbarer Reihe wälzt es sich dahin, Zug auf Zug, Geschütz auf Geschütz, Kolonne auf Kolonne. Und nicht enden will das Jauchzen, das Hurra, nicht enden das Schutz- und Trutzlied der Deutschen, „die Wacht am Rhein“. Und über all dem Jubel breitet sich, warm und



mild, der Abendsonne Schein. So segnet der Himmel selbst das große Beginnen. . . .

Bei Pforz in der Pfalz wurden Bivaks bezogen. Die hadische und die württembergische Division wurden unter dem Befehl des Generallieutenants von Werder zu einem Korps zusammengezogen. Es bildete den linken Flügel der III. Armee. Der 3. August war Ruhetag. 128 Bataillone, 102 Schwadronen, 80 Batterien waren bereit zum ersten entscheidenden Stoße. Am 4. August begann der Vormarsch.

Schon um 3 Uhr in der Frühe blies es Reveille, und eilend erhoben sich die Truppen von ihrem unerquicklichen Lager, denn in Strömen hatte es die Nacht zuvor geregnet, regnete es noch. Rasch einen Schluck heißen Kaffees, scharf werden die Gewehre geladen, eine kurze Ansprache der Kommandeure und vorwärts.

Regenschleier breiten sich über das Heer, Wasser tropft von Waffen und Gepäck, bis an die Knöchel versinken die Menschen, bis an die Achsen die Fahrzeuge im Moraste des Bienwaldes. Aber in das Hüh und Gott der Kanoniere, das Pfützengestampfe der Reiter und Infanteristen klingt und singt es, als käme der sonnige Lenz dahergezogen mit seinem Heere von Singvögeln, denn heute, heute geht's ja ins Feindesland.

Schon um 5 Uhr früh besetzte die Avantgarde Lauterburg, die erste französische Stadt. Nach und nach rückten auch die übrigen Truppen ein und breiteten sich längs der Sauer aus. Vorposten wurden über den Fluß geschoben, die Mannschaften blieben in Bereitschaft. Wo war der Feind? Nirgends wurde er gefühlt. Und auch sonst schien sich der Vormarsch glücklich vollzogen zu haben.

Plötzlich aber, gegen 10 Uhr, ein Kanonenschuß von



W. her. Wieder einer, mehrere, immer heftiger wird das Geschiesse — eine wahre Kanonade! Jetzt auch Gewehrfeuer: lang rollende Salven und knatternde Einzelschüsse. Ganz wie auf dem Manöverfeld. Doch was ist das? — Ein durchdringender, krachender Ton, unheimlich fast in seiner Fremdartigkeit! — „Mitrailleusen!“ geht's von Mund zu Munde. Und schnell hat sich der Witz der Kanoniere mit ihrer frechen Goseh abgefunden: „Rätschen sind's," und „Rätschen“ — „Rätschen“ echot das gelungene Wort in der lachenden Runde. Und doch verschließt sich keiner dem Ernst der Lage. Eine fieberhafte Spannung hat sich der Truppen bemächtigt. Man sieht die Wolken des Pulverdampfes, klar heben sie sich von dem düsteren Regenhimmel ab. Noch stehen sie mit dem Gesecht. Doch jetzt: sie avancieren hier, dort, auf der ganzen Linie — Sieg! Sieg! Und in einem hellen Jubelruf löst sich die Spannung der letzten Stunde.

Und recht geraten, es war ein Sieg, den Deutsche bei Weißenburg vom Erbfeind erstritten. Am Nachmittage kam die Freudenbotschaft. Preußen und Bayern haben die französische Division Abel Douay überrascht und gänzlich zersprengt. Tausend unverwundete Gefangene, ein erobertes Geschütz. Das war ein Jubilieren im badischen Lager. Wein wurde in Lauterburg requiriert und mit welschem Roten angestoßen auf welsches Verderben. „Aber das nächste Mal sind wir auch dabei, hurra!“ . . . .

Am 5. August folgte die III. Armee dem sich nach W. zusammenziehenden Feinde.

Mit klingendem Spiel verließen Badener und Württemberger Lauterburg. Es war ein heißer Tag. Nicht den geringsten Schatten boten die schlechten Feldwege, und erbarmungslos sandte die Sonne ihre glühenden Strahlen



auf die schwergerüsteten Krieger. Aber was that's? War's im Manöver etwa gemüthlicher? Und hier hatte man oben ein die Freude von gestern, die Hoffnung auf morgen. Leicht mußten sich da Marschbeschwerden ertragen lassen. Wenn sich der Feind nur einmal gestellt hätte. Aber mit ein paar Avantgardenscharmützen hatte es sein Bewenden. Und am Abend rückte man mit vollen Patronentaschen in die Bivaks bei Aschbach.

Die waren unbehaglich genug. Nach der Hitze des Tages gab es nicht einmal hinreichend Trinkwasser. Auch an Brot und Fleisch fehlte es. Man riß Kartoffeln aus den Feldern und sott sie in den Kochgeschirren oder briet sie in der heißen Asche. Dazu hatte der Himmel seine Schleußen von neuem geöffnet. Und als sich die ermüdeten Glieder endlich in dem aufgeweichten Lehmboden ausstreckten, da übermannte wohl auch diesen oder jenen ein Gefühl der Bangigkeit. Denn weithin auf den Höhen im W. schimmerten die französischen Bivakfeuer gleich Irrlichtern der Schlacht. Man stand vor einer, vielleicht blutigen Entscheidung. . . .

Am 6. August sollte die III. Armee enger zusammenschließen und Front nach W. nehmen gegen den hinter der Sauer postierten Feind. Nur das Korps Werder sollte, Front nach S., den Hagenauer Wald beobachten. Im übrigen war der Tag zur Ruhe bestimmt.

Es sollte anders kommen.

Schon in den Morgenstunden, während des Marsches in die angewiesenen Stellungen hallte Kanonendonner von NW. her. Um 11 Uhr meldete General von Bose, daß er mit dem XI. preussischen Korps in der Richtung des Geschützfeuers auf Gunstett vorrücke. Und sofort entschloß sich Werder, ihm mit den Württembergern zu folgen.



Die Badische Division sollte vorerst stehen bleiben. Sie erhielt die Erlaubnis zum Abkochen. Rasch waren die Zurüstungen in vollem Gange. Die Kessel brodelten am Feuer; einige Glückliche hatten nach Verlauf einer Stunde ihren Hunger auch bereits gestillt. Da plötzlich gegen 12 Uhr mittags wurde das Bivak alarmiert.

Soeben war Oberstlieutenant von Leszczynski aus dem großen Hauptquartier gefehrt. Der Kronprinz hatte bestimmt, das Korps Werder solle ruhen, da das hörbar gewordene Gefecht abgebrochen werde. Leszczynski aber hatte sich auf dem Rückweg von der zum Schlimmen veränderten Sachlage überzeugt und riet dringend zum Aufbruch. Eilends wurden die Kochkessel umgestürzt. In wenigen Minuten war die Division marschbereit. Und vorwärts ging's auf den Schlachtenlärm zu. Nur die Reiterbrigade blieb zur Beobachtung des Hagenauer Waldes.

Schon war man eine Stunde auf den Beinen, da kam der direkte Befehl des Kronprinzen, der die Badische Division zunächst bis Surburg beorderte. Und jetzt erhielt man auch durch den Ordnonanzoffizier den ersten näheren Bericht von den Ereignissen bei Wörth. Seit 9<sup>1/2</sup> Uhr tobte dort eine gewaltige, blutige Schlacht. In aller Frühe mit der Rekognoscierung einer preußischen Brigade begonnen, hatte der Kampf durch das Eingreifen der bayrischen und übrigen preußischen Truppen bald größeren Umfang und einen so heftigen Charakter angenommen, daß er nicht mehr abgebrochen werden konnte. Er mußte zu Ende geführt, der Feind zur Aufgabe seiner schier unangreifbaren Stellung auf den Höhen jenseits der Sauer gezwungen werden. Alle Kräfte waren dafür einzusetzen; auch den Badenern winkte nun einmal Ruhm und Sieg.

Das war den Schwarzwaldjöhnen willkommene Kunde.



Dichter schlossen sich ihre klirrenden Glieder, und unwillkürlich drängten die kampflustigen Herzen nach vorwärts.

Welch aufregender Marsch! Heftiger und heftiger wurde der Kanonendonner. In weiter Ferne schwebten und schwankten die freisrunden Wölkchen der krepierenden Granaten in der Luft in dichter Anzahl und stetig sich erneuernd. Bläulicher Pulverdampf lagerte über den Waldungen, das Kennzeichen erbitterten Infanteriegefechts. Feuersbrünste röteten den Horizont.

Peinliche Ungeduld lagerte auf allen Gesichtern und „vorwärts! vorwärts!“ rollte es durch die Reihen.

Auf den Höhen von Surburg ein kurzer Halt. Ungeheurer Pulverdampf bedeckte das Gelände, grell zerrissen von dem rastlosen Feuer der Geschütze.

Und weiter ging's durch Surburg hindurch, näher und näher dem Schlachtengetümmel. Thüren und Fenster waren in dem Orte zertrümmert von den Württembergern, auf die man beim Durchmarsche hinterrücks gefeuert. Ein unheimlicher Anblick! Und immer schrecklichere Spuren des Kampfes. Am Wege füsilierte Bauern, die sich im fanatischen Patriotismus an deutschen Soldaten vergriffen. Dann die ersten Opfer der Schlacht. Leichtverwundete mit verbundenem Kopf, den Arm in der Schlinge. Schwerverwundete auf Wagen, ächzend und stöhnend im grimmen Schmerz. Verbandplätze voll zuckender Menschenleiber. Und nun auch Gefangene. In großen und kleinen Trupps, ohne Waffen, die Uniformen zerrissen und blutgetränkt, im Angesichte Verzweiflung, Wut oder starre Ergebung. Ordnonnazen sprengen vorüber: „Es steht gut!“ Ein brausendes Hurra und „vorwärts, vorwärts!“ Trains sperren den Weg, man windet sich hindurch, Geschütze und Reiter traben über das Feld — nur immer vorwärts. Mann und Roß



setzen den letzten Atem ein. Der Gras-, der Niedermald werden durchhastet. Und da, endlich breitet sich das Schlachtgefilde aus vor den sehnennden Augen.

Gunstett ist erreicht. Es ist 4 $\frac{1}{2}$  Uhr nachmittags. Das Ganze halt! schmettern Hörner und Trompeten. Und Gewehr bei Fuß entrollt sich vor ihnen auf den Höhen jenseits der Sauer der letzte Akt des schauerlichen Dramas. Von vorn und hinten, rechts und links stürmen preußische, bayrische, württembergische Bataillone zum letzten, zum Todesstoße vor gegen Fröschweiler, das Herz des Feindes. Aus Pulverdampf, Staubwolken, lohenden Flammen, den dumpfen Schlag der Trommeln, den grellen Ruf der Hörner, das rasende Gewehrfeuer laut übertönend, hallt donnergewaltig das deutsche Hurra. Und „hurra, hurra!“ brandet es zurück von den Berghängen. Und geschlagen ist der Feind, Mac Mahons Armee vernichtet.

Stiller und stiller wird es auf den Höhen, weiter und weiter entfernt sich Gewehr- und Geschützfeuer, ein Zeichen der rastlosen Verfolgung des Siegers.

Des Siegers! Wieder einmal hatten die Badener nicht dabei sein dürfen. Preußen, Bayern und Württemberger hatten sich unvergänglichen Lorbeer gepflückt, die Badener allein waren leer ausgegangen. Aber dem Unmut blieb nicht Raum in der Seele des jungen Soldaten; ganz füllten sie aus die Eindrücke vom Schlachtgefilde.

Welch ein Anblick! Wie übersät war die weite Flur mit Toten und Verwundeten. Reiterlose Pferde strauchelten zwischen den Menschenleibern umher oder rasten sinnlos, von irgend einem Schreckgebild gespornt, über das Feld, bis ein neuer Wahn sie zügelte und sie zitternd mit fliegenden Weichen und schaumbedecktem Gebiß im wildesten Ga-



lopp erstarrten. Brennende Ortschaften im Thal und auf den Höhen. Dazwischen wie emsige Ameisen die Krankenträger bei ihrem schmerzlichen Geschäft. Und über all dem Seltamen und Schrecklichen brüteten wesenlos die Nebel des Pulverdampfes, des Weihrauches der Schlacht.

Auf den Gunstetter Höhen bezog die Badische Division Bivaks. Gunstett selbst lag zur Hälfte in Asche und Trümmern. Aber an Ruhe war da nicht zu denken. Wohin das Auge schweifte, Glend und Entsetzen. Im Dorfe unter einem Baum ein Hause Bauern, militärisch bewacht. Sie haben auf Verwundete geschossen, ja einem derselben die Augen ausgestochen; der Tod ist ihnen gewiß. Heulend, händeringend umgeben sie ihre Weiber und Kinder. Mit einem Gefühl des Schauders und Ekels zugleich wenden wir uns ab. Gefangene werden eingebracht, zu Hunderten, Tausenden, dem Auge eine unererschöpfliche Quelle bald komischer, bald mitleidiger Verwunderung in ihrem bunten Farhengemisch, in ihrem jammervollen Aufzuge. Hier die hünenhaften Gestalten der Kürassiere in der herrlichen Uniform des I. Kaiserreichs, vom Erzhelm flatternd, prächtig und kühn zugleich, den düsteren Kophaarbusch. Dort die gedrungenen, finster blickenden Afrikaner in ihrer malerischen Tracht, mit ihren theils klassisch schönen, theils grinsend häßlichen Köpfen. Dazwischen die Offiziere, schweigsam, im Antlitz den herben Schmerz des Besiegten.

Und endlos scheinen die Züge der Verwundeten. Getragen, geführt, auf Bahren, in Wagen kommen die elenden Opfer der Schlacht. Leichenblaß, regungslos liegt der eine, unter rasenden Schmerzen stöhnend, heulend wälzt sich ein anderer auf seinem Lager. Und wieder einer, das Auge strahlend vor Siegesfreude, verklärt durch das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht. Worte der Bewunderung, des Trostes,



der jubelnden Siegeslust wechseln mit dem achtungsvollen Schweigen vor dem todwunden Helden.

Und wie herrlich offenbart sich da das Menschenherz! Den letzten Trunk aus der Feldflasche, das letzte Stück Brot, die letzte Cigarre opfert man freudig den Verwundeten, gleichgültig, ob Freund oder Feind. Und ein Opfer ist es in der That. Zehn Stunden sind die badischen Truppen marschirt im strömenden Regen, im glühenden Sonnenbrand; seit früher Morgenstunde haben sie fast nichts genossen, kaum ein Trunk Wassers, im Fluge geschöpft aus einer Pfütze, einem Dorfbrunnen, hat die heißen Lippen genezt. Und noch ist der Entbehrungen kein Ende. Die Proviantkolonnen der Division sind weit hinter den vorwärtstürmenden Truppen zurückgeblieben, und die eiligen Requisitionen in dem von Freund und Feind ausgefogenen Lande ergeben fast nichts. Selbst an Trinkwasser mangelt es. Die Bäche voll toter Soldaten, deren rotes Blut weithin die klaren Fluten trübt. Die Brunnen ausgeschöpft oder von der fanatischen Bevölkerung verunreinigt. Und wo wirklich noch ein Tröpfchen sickert, da liegen die Leute in den Brunnenrögen und pressen das heiße Angesicht in das spärliche Raß.

Wahrlich, tieferschütternd wirkte das alles!

Und die Sonne eilte, ihr lichtiges Auge dem Gram der Erde zu verschließen. Dämmerung breitete ihren weichen, tröstenden Schleier über das Gefilde. Und leise, zaghaft trat der milde Mond aus den Wolken. Verwundert schaute er die verröthelnde Schlacht mit dem Auge so blaß, als spiegelte sich in ihm das Antlitz von Millionen sterbender Krieger.

Und nun flammten sie auch auf in langen Reihen, die Wachtfeuer der Truppen. Lichterloh brannte Wörth im



Sauergrunde. Und drüben auf den Berghängen schlugen mächtige Feuergarben hoch hinaus über die Trümmer von Fröschweiler und Elsaßhausen.

Es war eine Fülle überwältigender Eindrücke, und die Brust lechzte nach Befreiung von der Last ihrer widerstreitenden Empfindungen. Und als nun die Regimentsmusik zu spielen begannen, frohlockend erst „Heil dir im Siegerkranz“, dann ernst und feierlich „Nun danket alle Gott“ — da mit einem Male löste sich der Bann, der so lange aller Herzen und Sinne bedrückt, und jubelnd klang es in die Nacht hinaus: Choräle, Schlachtengesänge, Schellenlieder . . . im tollsten Durcheinander und doch eine einzige, große, schmetternde Siegesfanfare.

Und jetzt — ein jauchzendes Hurra von einem Ende des blutgetränkten Schlachtgefildes zum anderen: der Kronprinz sprengt über das Feld, um seinen Tapferen zu danken. Da wird auch der letzte Schmerz vergessen, Verwundete raffen sich auf, selbst Franzosen, in denen die deutsche Begeisterung gezündet, schwenken ihre Kämpis und ahmen den ihnen sonst so furchtbaren Schlachtruf nach. Unter denen aber, die da noch starken und gesunden Leibes sind, rollt es wie des Herrgotts Donnerwetter, als hätten sich noch einmal all die tausend Feuerschlinde aufgethan, die vor kurzem erst ihren ehernen Mund geschlossen: hurra! hurra! hurra! —

In Nacht entschwindet der fürstliche Held. Und was nicht der endende Tag, nicht der grinsende Tod vermocht: Ruhe zu schenken denen, die da gelitten und gestritten für's heilige Vaterland — das wirkt nun nach so ungeheurer Blutarbeit das endliche, totenähnliche Ermatten. . . .